

# Soale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die Gespaltene Kolonieteil  
oder deren Raum mit 30 Pf. berech-  
net und in unferen Annahmestellen  
und allen Anzeigen-Geschäften ange-  
nommen. Reklamen die Seite 1 Hl.  
Schalt der Anzeigen in abn am  
normierte 11 Hl. für die Sonntag-  
nummer abends 6 Uhr. Abbestellun-  
gen von Anzeigenaufträgen, soweit  
solche zutreffen, müssen schriftlich  
erfolgen. Erscheinungszeit: Halle a. S.  
Erstmal täglich zweimal  
Sonntags einmal  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.  
Lieben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

**Bezugspreis**  
für Halle monatlich drei Mark  
Zustellung 1.10 Mark, vierteljährlich  
3.30 Mark, durch die Post 3.25 Mark  
ausgeschlossen Zustellungsgebühr. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen. Im amt-  
lichen Zeitung-Verzeichnis unter  
Soale-Zeitung eingetragen. Für un-  
erlangt eingegangene Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Erlaubnisgabe  
„Soale-Zeitung“ gestattet.  
Genau der Schriftleitung Nr. 1140,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Nr. 283.

Halle, Mittwoch, den 20. Juni

1917.

## 809000 Tonnen im Mai versenkt.

Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges 3655000 Tonnen.

### Ein Schweizerischer Vermittlungsversuch zwischen Deutschland und Rußland.

WTB. Bern, 18. Juni. Neuter Josowit wie die Petersburger Telegraphen-Agentur bringen Mitteilungen betreffend die Uebermittlung des Angebots eines deutschen Friedens in Petrograd durch Bundesrat Hoffmann, Chef des politischen Departements, vermittelt des in den letzten Wochen dort weilenden Schweizerischen sozialdemokratischen Nationalrats Robert Grimm aus Bern. Zu diesem Zeitpunkt erfuhr die Schweizerische Depesch-Agentur ein zufälliger Stelle folgende: Am 27. Mai hatte Grimm die Schweizerische Gesundheits- und er sich damals aufsucht, besücht, um dem Bundesrat Hoffmann ein Telegramm zu übermitteln, in welchem er in der Hauptsache ausführt, das Friedensbedürfnis sei allgemein vorhanden. Der Friedensschluß sei in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht eine zwingende Notwendigkeit. Die Weltmitten hierzu sei an möglicher Stelle vorhanden. Die einzig mögliche und gefährlichste Störung aller Verhandlungen könne nur durch eine bewußte Distanzierung im Osten erfolgen. Unterhöbe die Störung, so werde die Liquidation in relativ kurzer Zeit möglich sein. Daran wurde die Bitte geknüpft, Bundesrat Hoffmann möge über die bekannten Kriegsziele der Regierungen Grimm unterrichten, da die Verhandlungen dadurch erleichtert würden. Am 3. Juni ging folgendes schriftliches Antworttelegramm an die Schweizer Gesundheits- und Petrograd ab: Bundesrat Hoffmann ermächtigt Sie, Grimm folgende mündliche Mitteilungen zu machen:

Es wird von Deutschland keine Offensive unternommen, solange mit Rußland eine gütliche Einigung möglich ist. Aus wiederholten Besprechungen mit prominenten Persönlichkeiten habe ich die Ueberzeugung, daß Deutschland mit Rußland einen für beide Teile ehrenvollen Frieden anstrebt mit künftigen engen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen und in der nächsten Ueberlegung für den Frieden aufzubauen. Rußlands, Nichtteilnahme in Rußlands inneren Verhältnissen, finanzielle Unterstützung über Polen, Litauen und Rußland, unter Berücksichtigung ihrer Völkereigenart, Rückgabe des besetzten Gebietes gegen Rußland der von Rußland besetzten Gebiete an Oesterreich-Ungarn. Ich bin überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten auf Wunsch Rußlands und seiner Verbündeten sofort in Friedensverhandlungen eintreten würden. Bezüglich der Kriegsziele nach dieser Seite verweise ich auf die Kundgebung in der Nord-Weim. Zit., in der in grundsätzlicher Uebereinstimmung mit Bescheid über die Frage der Annexionen behauptet wird, Deutschland wolle keine Gebietsveränderungen zum Zweck der Vergrößerung sowie der politischen und wirtschaftlichen Machtvermehrung.

Dieses Telegramm wurde von unbesugter Seite entziffert und in der Zeitung „Sozialdemokrat“ dem Organe von Beating, in Stockholm veröffentlicht. Dieser Schritt wurde vom Bundesrat Hoffmann ohne jede Beeinflussung im Interesse der Förderung des halbjährigen Friedens und damit in eigenen Landesinteresse unternommen.

WTB. Bern, 18. Juni. Die „Berner Tagblatt“, das sozialistische Organ, das der Zimmerwalder Knechtung nahesteht, bezogt die Behauptung der russischen Regierung, Grimm sei ein deutscher Agent, als fache Schand. Ebenso erklärt das „Berner Tagblatt“, Grimm sei niemals deutscher Agent gewesen.

### Ein Wendepunkt im Habsburgerreich.

Von unsern Korrespondenten.

Wudapest, 17. Juni 1917.

Kaiser Karl hat in Budapest, wo ihn nicht nur die Bürgerschaft, sondern auch die Fabrikarbeiter in der Hauptstadt mit ungewohnter lebhaften Zulassungsbewegungen in den Straßen empfangen, die Ernennung des Grafen Moriz Esterhazy zum ungarischen Ministerpräsidenten beschlossen und die von ihm vorgeschlagene Ministerliste genehmigt. Wir stellen es vor einem der wichtigsten und folgenschwersten Ereignisse im innerpolitischen Leben der Habsburger Monarchie. Kein bloßer Personenwechsel hat da stattgefunden, kein mechanischer Uebergang der Macht von einer Partei an die andere, sondern ein völliger Systemumschwung. Der ungeheure Abstand von gestern auf heute würde noch deutlicher in Erscheinung treten, wenn der Kaiser nicht offensichtlich Gewicht darauf gelegt hätte, die persönlichen Eigenschaften der bisherigen Titularen Regierungsmehrheit zu schonen und wenn er nicht aus diesem Grunde vermieden hätte, an die Spitze der neuen Regierung einen der persönlichen Feinde Titulans, etwa den Grafen Julius Andrássy, zu stellen. Andrássy selbst

Nach amtlicher Meldung wurden im Mai insgesamt 809 000 Brutto-Registertonnen Handelsschiffraum durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sind insgesamt 3 655 000 Brutto-Registertonnen versenkt worden.

### Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTB. Wien, 19. Juni. Amtlich wiederverlautbart: Oesterlicher Kriegsschauplatz. Im Saleputna-Abchnitt wiesen wir einen russischen Vorstoß ab. Sonst nichts von Belang. Italienischer Kriegsschauplatz. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Sugana-Tale, zwischen Piaggio und der Brenta, ist seit gestern früh eine neue heftige Artilleriegeschlocht im Gange. Vom Tizono nichts Besondere zu melden. Südbölicher Kriegsschauplatz. Unverändert. Der Chef des Generalstabs.

### Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 19. Juni abends. (Amtlich.) Mehrfach ausfallende Gefechtsstätigkeit in Flandern und in der Westschoumpagne. Sonst nichts Neues.

### Letzte Depeschen.

#### Die Demission des oesterreichischen Kabinetts

WTB. Wien, 19. Juni. (Meldung des Wiener Korrespondenzbüros.) Ministerpräsident Graf Clemens von Saurheim hat in Ausführung des geistigen Ministerkabinetts beschloffen, heute dem Kaiser die Demission des gesamten Kabinetts zu überreichen. Der Kaiser befehlt sich die Entschlochtung vor.

#### Das siegreiche Vordringen an der Strumafront.

Bulgarischer Bericht. WTB. Sofia, 18. Juni. Generalstabesbericht vom 19. Juni. Mazedonische Front: Zwischen Wardar und Doiran-See wurde eine Erkundungsabteilung nachts gegen unsere vorgeschobenen Posten bei der Drahovitsa durchgehoben. Sie wurde durch unser Feuer zurückgeschlocht. Am Zuge der Besatzung gegen sich die vordersten Abteilungen der Engländer, die sich in einer Stellung längs des Balkan-Gebirges befanden, südlich von Komme und des Krivopale. In der unteren Struma befehlen wir in der Ebene zwischen Balkan und Tabinos-See die Drifschaffen Titian die Mahle, Nevoiten, Jenitschi und Zemi Mahle. Die Engländer hatten nur noch mit einer Kompagnie die Brückenspitze an der Struma. In der oberen Struma schwaches Artilleriefeuer. Durch Artilleriefeuer brachten wir ein feindliches Flugzeug zum Absturz, das in der Struma-Niederung nördlich Wladisch niederfiel. Rumänische Front: Gewehrfeuer bei Mahudie und Jaceca. Bei Tulcea schwaches Artilleriefeuer.

#### Friedensstimmen der Kulturvereine.

Für einen Verständigungsfrieden. c. B. Karlsruhe, 19. Juni. Die in den letzten Tagen in Bern abgehaltene internationale Konferenz von Kulturvereinen, in der 28 Vereine, darunter verschiedener kriegsführender und neutraler Staaten, vertreten waren, nahm einstimmig eine Entschlochtung an, worin die Friedenswünsche der Zentralmächte vom 12. Dezember begilligt werden. Der von den Zentralmächten beantragte Friedensvorschlag sei durchaus notwendig, um im Austausch gegenseitiger Verständnisse einen Verständigungsfrieden zu verwirklichen. Die Konferenz stellte sich, es sei immerhin zu empfehlen, die Friedensbedingungen bekanntzugeben.

#### Zwangspreise für Kohlen, Öl und Stahl in der Union.

Washington, 19. Juni. Der Marineekretär Daniels hat eine Verordnung erlassen, wonach die Kohlen-, Öl- und Stahlpreise für die Flotte erforderlichen Mengen zu Preisen zu liefern haben, die von Wilson gemäß einem von der amerikanischen Handelskommission aufgestellten Tarif festgesetzt worden sind. (Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

hat, als die Kabinettliste ausbrach, zu wiederholten Malen erklärt, es dürfe vermuthungsweise an die Stelle des Grafen Tizja kein Mann kommen, der jaehrlang im Mittelpunkt der persönlichen Kämpfe gestanden habe. Graf Esterhazy, obwohl bisher Mitglied einer oppositionellen Gruppe, der Andrássy'schen Verfassungspartei, ist gewiß nicht der Mann, auf den dieser Ausschlochtungsgrund zuträfe. Er ist bei allen Parteien beliebt und bei den höchsten Standesleuten, deren Schauplatz das ungarische Abgeordnetenhaus wiederholt gewesen, hat man ihn nie im Vordergrund gesehen.

Nicht von allen Mitgliedern seines Kabinetts kann man das Gleiche behaupten. Graf Theodor Welfenspann, der zum Minister am künftigen Hoflager ernannt wurde, war in den Parlamentstagen einer der gewaltigsten Redner, um nicht zu leger Schreiber, und der Führer der kath. Volkspartei Graf Aladar Jich hand nicht alle Zeit im Ruhe ungewöhnlicher Mäßigkeit. Die hervorzuheben die Figur des neuen Ministeriums ist aber neben dem Grafen Esterhazy, sein langjähriger Freund, der neue Justizminister Dr. W. Rajonca, dem übrigens für einen späteren Zeitpunkt das neu zu erredende Ministerium der sozialen Fürsorge zugebach ist. Rajonca ist, obwohl im Parlament bloß Führer einer Dreimannergemeinschaft, der bürgerlichen Demokraten, einer der vornehmlichsten Politiker Ungarns, scharfsinniger Rechtsanwält, schmeißiger Redner und von hehem moralischen Mut. Er hat sich gerne und oft solcher gefährlicher Fälle angenommen, die, aus der Politik herührend, das öffentliche Rechts- und Verantwortlichkeitsgefühl gewaltig erregt hatten. Es war er der Verantwortliche des Abgeordnetensalen, als dieser vom Ministerpräsidenten Dr. v. Salacz auf Ehrenbeleidigung geklagt wurde, weil er ihn schmählich nachschlocht bei der Bildung seiner Parlamentsmehrheit begünstigt hatte. Rajonca ist seit Jahr und Tag das geistige Oberhaupt der Reichspartei und sein Programm ist das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Graf Esterhazy ist von Reueigung und freigeständigem Bildungsgang ein vornehmlich um das Wohl der ärmsten Arbeiterschaft besorgter Sozialpolitiker. Über die besondere sozialpolitische demokratische Note wird seinem Kabinette durch Rajonca verliehen. Es ist die selbstbändige Demokratie, die mit diesem Manne in die Regierung einzieht, eine erhellende und aufrichtigere Demokratie, als sie in London und Washington den Völkern der Donaumonarchie in heuchlerischen Kundgebungen als künftige im Friedensvertrag auszumachende Regierungsform verhoben wird.

Graf Esterhazy und seine Mitarbeiter haben gewiß die besten und reinsten Absichten. Jetzt wird sich aber erst zeigen müssen, ob das in der praktischen Politik genügt, um Erfolg zu haben. Den langjährigen wirtschaftlichen Ausgleich mit Oesterreich, der die notwendige Grundlage für die Handelsvertragsverhandlungen mit dem Deutschen Reich bildet, wird das neue Ministerium höchstwahrscheinlich dank der grundsätzlichen Treue Titjans zu dem von ihm mit dem Grafen Surosch geschlossenen Ausgleichsvertrag und dank der nachgiebigen der bisher für ein Ausgleichsforum eingetretenen Appoint-Gruppe durchzuführen vermögen. Unentschieden aber ist bis zur Stunde die Frage, wie Graf Esterhazy seinen radikalen Wahlreformplan verwirklichen will. Von der Titjanschen Mehrheit, die sich gleich nach dem Sturz ihres Führers verpflichtet hat, an dessen konservativer Wahlrechtspolitik festhalten, ist bisher keine Wipflitterung, keine der sonst im Ungarn üblichen Umänderungen zu dem neuen Aufstellungsort der Fütterfänger hin gesehen. Als Graf Esterhazy die Betraumung mit der Kabinettbildung annahm, muß er bereits für alle Fälle die Möglichkeit von Neuwohler mitten im Kriege ins Auge gefaßt haben.

#### Griechenlands Knechtung.

WTB. Sofia, 18. Juni. Die offizielle „Narodni Prava“ schreibt: Die Frage, ob das griechische Volk jetzt zwangsweise zum Mitgehen angehalten wird, dürfte von der Einte und dem Wohlgefallen Panzelos bald gelöst werden. Wir haben dem Gegner ruhig und unerschrocken ins Auge. Jeder Versuch, uns anzugreifen, wird unarmberrig gebröchen werden. Bulgarien fürchtet nicht daran. Es weiß keine Freiheit und kein Recht zu verhandeln. Griechenland's Tragödie ist die Tragödie eines würdigen Volkes und Königs, welche sich fremder Niedertracht nicht beugen wollten und ihre Ehre würdig verteidigen. Die Tragödie Griechenlands ist zugleich eine Schande für das kulturelle England und Frankreich.

T. U. Bafel, 18. Juni. Wie „Savaas“ berichtet, befinden sich General Dusmanis, Oberst Petras und die anderen beauftragten, d. h. für die Unabhängigkeit Griechenlands einretenden Mitglieder des Generalstabs noch immer in Athen. Ihre Interaktion soll grundsätzlich jedoch beschloffen sein, da es sich hierbei um Militärs handelt, die eigentlich kriegerische Akte gegen die Allierten unternommen haben. Wie es heißt, sollen auch Streit und Gumaris entfernt werden.

T. U. Bafel, 18. Juni. Einer „Savaas“-Meldung zufolge hat Panzelos an Ribot ein Telegramm geschickt, in welchem

er die Überzeugung auspricht, daß von jetzt an das griechische Volk die Herrschaft über die man ihrer Urteil werden lieg, dadurch rechtfertigt wird, daß es auf dem Wege der Exze und der Pflicht gemäß seinen nationalen Traditionen weitergefahren werde.

WTB. Bern, 18. Juni. Der Pariser Berichterstatter des „Secolo“ teilt mit, daß die Entzerrung König Konstantins auf der Zusammenkunft in Savoyen beschloßen wurde. Die französischen Delegierten hätten sogar die Ausweisung der Republik verlangt, doch hätten die Vertreter eines anderen Staates sich dagegen erklärt. Man glaubt in Frankreich, daß die natürliche Folge der Entzerrung Konstantins die Rückkehr Venizelos' oder eines seiner Anhänger an die Spitze der Regierung sein werde.

### Allerlei U-Boot-Wirkungen.

Ruhig, aber mit nie verlassender Sicherheit sind unsere U-Boote an der Arbeit, England von der Höhe seines Wohlstandes herabzuführen und niedersinken. Nur die neue Zeit zu Zeit veröffentlichten Siftern über neue Erfolge beweisen uns, daß die Heben unter dem Wasser unermüdlich tätig sind, unsere Feinde die Handelstonnage zu vernichten und ihnen die Zufuhren abzuschneiden. Ohne zu prähen in feier und treuer Pflichterfüllung, wie es deutsche Art ist, tun sie ihre Arbeit. Wie sehr sie sie tun, dafür geben uns das beste Zeugnis die Stimmen der feindlichen Presse selber. Nach und trotz der schönen Berühmungen Lord Georges hat das englische Volk schnell erkannt, daß die U-Bootsgefahr doch nicht so harmlos und unbedeutend ist, wie Lord George, der Weltredner, sie hinzustellen versuchte. Auch in Amerika erkennt man deutlich die Gefahr, die der deutsche uneingeschränkte U-Boot-Krieg für die Alliierten bedeutet.

Nach dem „Sun“ (Baltimore) hat in Washington der Minister des Innern, Lane, Veranlassung genommen, den verarmten Gouvemeuren der amerikanischen Einzelstaaten das Schicksal vor Augen zu führen, das dem Verbands- und den Vereinigten Staaten von Amerika droht, falls es nicht gefahren sollte, den von den Deutschen geführten U-Boot-Krieg in seinen Wirkungen unerschütterlich zu machen. Die systematische Zerstörung des Weltverkehrs durch die deutschen U-Boote habe einen Umfang angenommen, der die Erziehung von Großbritannien und Frankreich und damit auch die der Vereinigten Staaten auf das ernstlichste bedrohe. Die Weltverkehrstonnage könne heute auf 50 Millionen Tonnen geschätzt werden. Während im Jahre 1916 circa 2 Millionen Tonnen oder monatlich 152 000 Tonnen verfrachtet worden seien, verfehlten gegenwärtig die deutschen U-Boote wöchentlich eine wesentlich höhere Tonnagezahl. Lane erludte die Gouvemeure, in ihren Amtsbezirken das Volk auf einen ansehnlichen Krieg vorzubereiten. Von Deutschland müßte das amerikanische Volk lernen, welche Opfer der größte Krieg erfordert, den die Weltgeschichte bisher gekannt.

Der amerikanische Minister sagt nicht zuviel, wenn er behauptet, daß die Erziehung von Großbritannien und Frankreich auf das ernstlichste bedroht ist. Besonders die Erziehung Englands, dem seine „splendid isolation“, auf die es früher so prahle und stolz war, heute zum Verderben gerichtet. Die englische Lebensmittellieferung wird von Tag zu Tag schwieriger, wie eine große Anzahl von Berichten zeigt, die die wichtigsten Lebensmittel betrifft. Nach der „Wall Wall“ hat Lord George selbst wiederholt zugegeben, daß die Lebensmittelgüter die Ursache aller vorzunehmenden Anstrengungen sind. „Wir sind überzeugt, daß wenn man ihr nicht sofort und gründlich zu Leibe geht, das Land nicht nur unter Anstrengungen der Nahrungsmittel leiden wird, sondern auch unter Kriegsmüdigkeit, die wir unter allen Umständen vermeiden müssen“, sagt das Blatt.

In der englischen Bevölkerung, der man ja immer vorzuziehen hat, der Krieg sei nur ein Geschäft wie jedes andere, macht sich infolge der Lebensmittelverknappung eine starke Erörterung bemerkbar, besonders die der englischen Arbeiterklasse. Die Zuneigung wird immer größer. Die kleinen Handelspreise sind gegenwärtig im Verhältnis zum Juli 1914 im Durchschnitt um 98 v. H. gestiegen. Schon im April stieg der Preis für sämtliche Nahrungsmittel um 1—2 v. H. Die höchste Preissteigerung von 11 v. H. trat für Kartoffeln

ein, die dabei — schon im April! — nicht einmal mehr zu haben waren. In den letzten Monaten ist der Kartoffelpreis um 65 v. H. der Rind- und Gletspreis um 50 v. H. gestiegen. Dazu kommt noch, daß auch in England Wädheder die Notlage ihrer Vorgesetzten auszumachen versuchen. Die angeheime Zeitung „The Catholic Times“ schreibt in einem Leitartikel: „Die Frage der Rationierung der englischen Bevölkerung wird wahrscheinlich zu Schwierigkeiten führen, wenn sie zur Tatfache wird. Der Grubenarbeiter-Verband hat schon beschloßen, die Regierung aufzufordern, die Kontrolle über alle Lebensmittel zu übernehmen und dem „schändlichen Kriegsmüdigkeit“ in England ein Ende zu machen. Sehr wahrscheinlich weiß Lord George, dessen Zeit davon in Anspruch genommen ist, seine morgige Regierung zusammenzusetzen, nichts von derartigen Erörterungen der Arbeiterklassen über den fortwährende Steigen der Lebensmittelpreise. Die Arbeiter sind entsetzt, daß bei einem Kriege, in welchem das Blut ihrer Klasse wie Wasser fließt, die englische Regierung einer Anzahl schließlicher, jenseitiger Kriegsmüdigkeit gestattet, ihre Landesteile ungestraft auszunutzen.“

Genau empfindlich, wie die Lebensmittelverknappung, trifft die Engländer eine andere Wirkung des U-Boot-Krieges, nämlich die ungünstige Gestaltung der ausländischen Wechselkurse. Die fremden Wechselkurse haben sich nämlich in der letzten Zeit meist für England ungünstig gestaltet, wobei besonders die Schwäche der holländischen, spanischen, italienischen und Schweizer Kurse in die Augen fällt. Der Devisenkurs auf Amerika ist fast geblieben, doch ist festzustellen, daß trotz der sehr hohen Kredit, die im Mai von den Vereinigten Staaten der Reichsbanknoten gewährt worden sind, der Sterlingkurs keine Aufwärtsbewegung gezeigt hat. Das beweist, wie stark der Einfluß ist, der ihn nach unten reißt, wenn nicht besondere Maßnahmen sind auf einer gleichmäßigen Höhe gehalten. Dieser Einfluß aber ist, wie das „Bankers Magazine“ zugibt — die Tätigkeit unserer U-Boote!

### Erklärung in England.

T. d. A. Berlin, 18. Juni. In einem „Die große Unruhe“ überschriebenen Aufsatz der englischen Wochenzeitung „John Bull“, heißt es: Es wütet eine Feuerbrunst, eine grimmige und wütliche, in Großbritannien, deren Erzielen kein Mensch, der Augen und Ohren hat, bezweifeln kann. Wenn man vor einigen Tagen der Gerichtsverhandlung beiwohnte, wo die jungen Feuerbränder, die Unruhe gestiftet hatten, freigesprochen wurden, wenn man die Menge reaktionäre Bredien hören hörte, sobald das Gericht sein Urteil verkündet hatte, so weiß man, daß diese vorübergehende Phänomene des Frühjahrswahnsinns ist, sondern der Wiederhall jener Unruhe, die sich von einem Ende Englands bis zum anderen ausgebreitet hat.

### Zur Stockholmer Sozialisten-Konferenz.

#### Die Wünsche der Ukrainer.

WTB. Stockholm, 19. Juni. Der am 14. Juni vor dem holländisch-standnischen sozialistischen Ausschuss erschienene Vertreter der ukrainischen sozialistischen Partei Oesterreichs Vladimir Kienyga trug namens der Partei folgende Forderungen vor: Lösung der nationalen Fragen als Gebot der Gerechtigkeit und Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden und die Einmütigkeit des sozialistischen Gedankens, Umbildung der von westlichen Vätern herkommenden mittel- und osteuropäischen Staaten Oesterreich-Ungarns, Rußlands und der Balkanstaaten zu Bundesstaaten und gleichberechtigten, sich selbst verwaltenden Köstern, wobei die Politik der Ukrainer die Einigung aller ukrainischen Gebiete in einem politisch selbständigen Staatsgebilde über, wenn das nicht erreichbar ist, eine vollständige Selbstverwaltung der Ukrainer, jedoch Oesterreich-Ungarns wie Rußlands, in den von ihnen benutzten Gebieten in bundesstaatlichem Zusammenhang mit diesen Staaten anstrebt; Neuabgrenzung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland nach dem von den vereinbarten Sozialisten angenommen Gebiete, Wiederherstellung von Polen, aber nur innerhalb von Polen benutzter Gebiete, Errichtung eines besonderen Ausschusses zur

Abklärung der Rechte der Völker bei dem zu errichtenden übernationalen Schiedsgericht, möglichst baldigen Friedensschluß ohne Gebietsablieferung oder Kriegskolonien, volle Entschädigung der Völker, auf deren Gebiet der Krieg geführt wird, durch die Kriegführenden, soweit der Krieg nicht im Interesse des betreffenden Gebietes geführt wurde, Wiederherstellung der Selbständigkeit Belgiens, Rumäniens und Serbiens, mit dem Montenegro zu vereinigen wäre, Lösung der finnlandischen und der esch-löhringischen Frage durch Uebereinkommen der unmittelbar beteiligten Völker nach Maßgabe der Wünsche der bodenländigen Bevölkerung. In den wirtschaftlichen und volkrechtlichen Fragen sollten sich die Ukrainer den Forderungen der deutsch-österreichischen sozialistischen Vertretung an. Auf der zu berufenden allgemeinen Zusammenkunft der Arbeiter- und Sozialisten-Parteien verlangt Kienyga für die sozialistischen Parteien der Ukrainer, Oesterreich-Ungarns und Rußlands die Stellung selbständiger nationaler Verbände. Sie erwarten von dem Friedensschluß die Abschaffung der stehenden Heere und Erhebung durch Volksherrschaft für die Landesverteidigung, vertragsmäßige allgemeine Abrüstung und Abschaffung der geheimen Diplomatie.

### Die feindliche Presse zum Scheidemannschen Friedensprogramm.

Wir haben gestern die Ausfälle des „Matin“ gegen das Programm der deutschen Sozialistischer Partei niedergeschrieben. Auch die feindliche chauvinistische Presse nenntwort das Scheidemannsche Friedensprogramm mit Mißgunst. Die deutschen Sozialisten enthalten sich jetzt vor aller Welt als Agenten der deutschen Regierung (!); ihr Kriebe lieh der der Wilhelmstraße. Den französischen Sozialisten sagt man triumphieren: „Mit solchen Leuten habt ihr euch in Stockholm an einen Tisch setzen wollen!“ Daß die deutschen Sozialisten Elßaß-Lothringen nicht opfern wollen, verweist die Presse in eine Welt, in der die Runkel der Schwämmen wahre Oegien feiern. „Es gibt keine einzigen Franzosen“, schreibt die „Liberte“, „der in dieser Antwort der kaiserlichen Sozialisten nicht eine Beleidigung sieht. Die Antwort ist ein Schimpf, die den Schlag der Faust auf den Mund, der sie ausstieß, herausfordert.“ — „Freie Völker der ganzen Welt“, sagt der „Temps“ pathetisch, „sagt auf diese Leute, erinnert euch ihrer. Wir brauchen Garantien gegen Deutschland.“

Mit solch verbotenen Fanatismen ist natürlich keine Verhandlung möglich.

WTB. Rotterdam, 18. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: „Doch Rome“ schreiben über die Erklärung der deutschen sozialdemokratischen Mehrheit, daß sie keine besonders erregenden Ausstellungen für eine Verkündung der kriegführenden Völker eröffnen. Aus ihrer Sprache mehr das Verlangen, die deutschen Interessen zu schützen, als der Wunsch, die großen Grundfälle von Nationalität, Gerechtigkeit und Freiheit festzusetzen. Was die praktische Anwendung dieser Grundfälle betrifft, so sei die Erklärung ein unzulässiges Dokument. — „Manchester Guardian“ schreibt die Erklärung der deutschen Sozialdemokratie sei keine Verteidigung des Friedens, sondern eine frivole Propaganda. Die Alliierten müßten jeden Zweifel darüber beseitigen, daß sie von diesem Kriege nichts verlangen, was nicht zum Wollen der Menschheit sei.

### Rußland.

#### Tersichtenslo über Rußlands Aufgaben.

Petersburg, 17. Juni. (Melbung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Minister der Äußeren Tersichtenslo hielt beim Empfang der amerikanischen diplomatischen Gesandtschaft mit Senator Root an der Spitze eine Ansprache, in der er erklärte: Die Revolution stellte das russische Volk vor zwei Fragen von höchster Bedeutung, nämlich die Frage einer starken Demokratie im Innern des Landes und des Kampfes gegen einen Feind, der die letzte Stütze der Autokratie ist. Die russische Revolution bewirkt nicht nur eine Veränderung in der inneren Verfassung der Regierung; sie ist auch ein moralischer Faktor, der auch den Willen des russischen Volkes in seinen Bestrebungen befördert, sich die Freiheit zu sichern, und dies will das russische Volk nicht

### Tobias Wilders Weg zur Höhe.

Roman von Bents v. Kraft.

34. Fortsetzung. (Stadtschiff verboten.) Sie müssen ein paar Monate vergehen lassen. Dann wird vieles von selbst anders. Jetzt ist noch zu viel Zerwühlendes in Ihnen. Die bittere Erinnerung ... „Bitter? — O nein! Die Erinnerung ist eine süße Beirägerin. Sie nimmt die Vergangenheit in Schutz, reinigt sie von allen Schlacken und verklärt sie. — Wie ich gestern abend hingehangen bin, dachte ich an vielerlei. Und sah ein winziges Licht sich spiegeln im fließenden Wasser. Das glitzerte wie ein langer Stab verpörrter Wellen. Und es war doch nur ein Lampenball! Wie es vielleicht auch nur ein einziger schöner Augenblick war, an den ich dachte. Aber auf den fließenden Wogen der Seele brach sein Licht sich hundertschlag, igjen hundertschlag heller und reiner.“ Sophie antwortete nicht. Sie ging ans Fenster und sah hinaus in das abendliche Tal, aus dem die Nebel wichen und zu Berge stiegen. Die Stur in der Glascheibe presst, fragte sie plöblich: „Karl? Ich habe Sie damals nicht fragen können. Aber ich habe doch ein Recht, das zu erzähle? Was hat Sie eigentlich damals von uns gesagt?“ Sie machte ihn und trat zu ihm hin. Er legte die Hand über die Augen. „Ich weiß es nicht. Was ich fürchte, war so mühsam, doch ist nicht widerfahren konnte. Und doch hat mich Namen. Mir ist zum Äußersten geboren, wahrscheinlich nach diese wühlende Glut und Kraft in meine Werke geflossen, und ich, er leideter und befreit, wäre ein ruhiger Mensch geworden. Aber nur ein Wort an Stürmen war in mir, keine Wolke, durch die ich das Wetter hätte entladen können. — Sehnsucht? Ein dunkles Wort! Das alles sagt und nichts. Sehnsucht? Wonach? Wie weiß es nicht. Aber die Sehnsucht war es, die mich hinaustrief — sie, die mein Vater am Herstellen befreiten konnte.“ „Nein, Karl! Ihr Vater hat Sie gekannt. Und er ist in Sehnsucht gestorben nach Ihnen!“ Für einen Augenblick trat sich ein letzter Glanz der Sonne aus den Wolken. Karl hatte das Sinn auf der Brust. „Sophie ... Es gibt eine andere Sehnsucht noch, die nach keinem Gegenstande geht und nach keinem Gesichte — die jenseits in der Menschenliebe schwimmt wie ein vertirter Wandervogel im Weltraum über dem Ocean. Und dieser

Sehnsucht nachjagen — das war mein Drang und mein Unglück. Ihre Erfüllung ist nirgends.“ Sophie schüttelte den Kopf. „Ich verleihe die Sehnsucht, die Sie meinen, aber ... ich glaube, es muß ein Land sein, wohin die Scharen wider Schwärme ziehen, denen wir voll unbegreiflicher Wünsche in trübem Überdruß nachsehen. Es muß ein Land sein, wo alle Bize hinführen, denen wir in grauen Nebenschichten nachstarren, bis die roten Lampen verloschen. — Es muß ein Land geben, wo es keine Sehnsucht mehr gibt. Ob es der Tod ist? Nein! Die Sehnsucht ist ein Kind des Lebens, sie kann nur erfüllt werden in einem Lande, das leben muß.“ Karl sagte ihre Hand. „Wo aber soll es sein, Sophie?“ „Wo? — Ich glaube, mein Vater weiß es.“ Sie ging auf dem Glasdrank zu, der die Rotbarkeiten veranagener Herten umschloß. Und Karl stand auf und blickte durch die Scherben lange. „Diesen roten Krugball“, sagte er dann, „den kann ich gut! Wir haben oft gespielt mit ihm ... damals!“ Und wieder nach einiger Zeit: „Ihr Vater hat mir da viel erzählt. Nur von diesem Kinderäbel und der kleinen Trommel sprach er nicht.“ Sophie dämpfte die Stimme. „Die waren Spielzeug meines Brubers. Er hat Karl gegeben — wie Sie. Aber Sie haben ihn nicht gekannt ... mein Vater hat nie von ihm gesprochen ... und als Sie noch hier waren, da war ein Bruder schon drei Jahre in einer Kadettenhule in Wien. Nach Paris durfte er nicht — er war ein zügelloser Junge und blieb es auch, als er Offizier wurde. Der Vater hat viel für ihn getan. Ohne Dank! Mein Bruber Karl ist untergegangen — während Sie draußen in der Fremde waren. Dieses Kinderpielzeug — Äbel und Trommel — das ist alles, was uns von ihm geblieben ist.“ Karl öffnete den Schranz, nahm den kleinen Äbel heraus und zog ihn aus der Scheide. Da kam Berens in die Stube. Einen Augenblick trat eine Pause zwischen seine Augenbrauen. Dann lag er: „Sommerbauer ist drauhen. Er hat eine Botshaft an Sie.“ „Soll er hereinkommen?“ „Ohne erst eine Antwort abzuwarten, würde er den Mann herein. Der trat unglücklich über die Schwelle und meinte seinen breiten Rücken vor einem Fuße auf den anderen. Sein Gesicht war bestimmet und verdrossen. „Was willst du, Sommerbauer?“

Ein Pant, der wie ein mißbilligendes Grunzen klang. „Der Herr Doktor aus Wien ist da. Wegen dem Verkauf!“ „Verkauf?“ Sophie hatte erstordene Augen. „Und Karl geriet in Verlegenheit.“ „Ja, Sophie! Ich ... ich kann nicht bleiben. Ich kann nicht, Sophie!“ Berens hielt die Arme hinter dem Rücken, trat nicht an Karl heran und sah ihm ernst ins Gesicht. Sommerbauer hatte nicht den Ausdruck des Zorns an seinem Gesicht. Und Sophie trat auf das Fenster zu. „Wenn Sie fort müssen, dürfen wir Sie nicht halten. — Und dieser Herdt wäre so schön gewesen!“ Karl hob den Kinderäbel, den er noch immer in der Hand hielt, mit einem raschen Ruck in die Scheide. Er zögerte einen Augenblick. „Herr Berens“, sagte er, „ich weiß, daß Sie mir gram sind, wenn ich's tue. Und doch: ich kann nicht anders!“ Berens nahm ihm den Äbel aus der Hand. Er schien etwas erwidern zu wollen. Doch er schwieg. Er war länger und der Kinderäbel in der Hand hielt, um so tiefer deutete er sich über das alte, kleine Spielzeug. Sophie hand in der Fensterscheibe und sah zwei Sperlingen zu, die auf der Straße Körner pickten. Sie sah nach der Bergung sie in Anspruch, daß sie sich gar nicht umwenden mochte, als Karl die Stube verließ. Und sie blieb noch stehen, als sie ihn mit Sommerbauer die Straße entlang schreiten sah. Er ist Berens die Tür des Glasdranks zuwarf, daß es kitzte, fuhr Sophie erschrocken herum.

Stumm waren die drei am Morgen zu Berge getiegen: Gotwald, Tobias und Erasmus. Sie hatten keine Zeit zum Sprechen. Jeder von den dreien war ganz mit sich selbst beschäftigt. Das Tal war schweigsam. Und auch der Hochwald über dem Kaskamen hatte heute nichts zu sagen. Er, der sonst so viel erzählte, wollte in dieser Stunde selbst den Lauf der Spiel und aufhören auf den Herdshof der drei, die da Schritt am Schritt höher drangen, jeder eingesperrt in sich selbst wie in eine Burg, die fest vergeschlossen war. Erasmus wäre am liebsten umgekehrt. Jeder Gebante zog ihn heim zu Kind und Weib und Vater. Und der Tag gefiel ihm nicht. Aber das wagte er vor Hellmer nicht auszusprechen. (Fortsetzung folgt.)





